Redaction:
PODGÓRZE bei Krakau.

Pränumerationspreis:
Inland jährlich . 4 fl.
Ausland „ . 8 Mark.

KRAKAUER JÜDISCHE ZEITUNG.

Herausgeber *Ahron Marcus.*

Manuscripte werden nicht retournirt.

INSERATE werden nach Übereinkommen billig berechnet.

→ Erscheint am 13-ten jedes Monats. ←

Abonnenten erteilen wir gratis Auskünfte über Eisenbahnangelegenheiten und Tarifsätze.

Nr. 6. Montag, den 23. Siwan 5658 (13. Juni 1898). I. Jahrgang.

P. T.

Die geehrten Herren Leser werden um gefälliges Abonnement durch Einsendung des Pränumerationsbetrages ersucht.

Der zweite Baseler Congress.

In schwierigen Situationen wird der Beruf des Journalisten als drückende Bürde empfunden. Man ist gezwungen, das so kostbare Schweigen zu brechen und zu reden, d. h. Dummheiten zu begehen, denn wo findet man die passenden Worte für verschlungene Gedankenassociationen uud die richtige Wahlverwandschaft bei dem Leser, um nicht missverstanden zu werden.

Die jüdisch nationale Bewegung in ihrem jetzigen Stadium, muss vernünftigerweise im Zusammenhange mit ähnlichen Vorgängen in unserer so reichhaltigen Geschichte betrachtet werden, und da finden wir eine frappante Aehnlichkeit mit den Zuständen zur Zeit der Barjuni, die das Joch der Römer unter Vespasian und Titus abschütteln wollten. Wir wollen keineswegs die philiströs ruhigen Anstrengungen schwächlicher Epigonen in directen Vergleich mit jenem heldenmüthigen Verzweiflungskampfe eines tapferen, todesverachtenden Volkes setzen, dennoch bietet der Entwicklungsprozess der unscheinbarsten Staude hinreichende Analogien zu dem der mächtigen Eiche. Kaum hat eine Bewegung Wurzel gefasst, da beginnt schon die Sturm- und Drangperiode der Entwicklung. Dieselben Vorgänge, welche beim Niedergange, den Scheintod des nationalen Organismus herbeigeführt haben, machen sich bei der langsamen Reconvalescenz in aufsteigender Richtung bemerkbar, für den Völkerpsychologen trotz beunruhigender Erscheinungen ein entschieden günstiges Symptom erwachender Lebenskraft. In solchen Zuständen ist die Disharmonie der einzelnen Organe etwas durchaus Natürliches.

Nehmen wir daher die Differenzen im zionistischen Lager nicht allzu tragisch. Uneinigkeit unter den Führern, und denen, die sich als solche berufen glauben, gekränkter Ehrgeiz und Zwietracht, unbändiger Eigensinn, Mangel an Fühlung mit den Massen und ihren geistigen Führern, Indolenz der Reichen, Abneigung der Frommen, Uneinigkeit über die Mittel und die einzuschlagenden Wege, Anschluss fragwürdiger Elemente, Disciplinlosigkeit.

Das ist die Signatur jener Lage, wie wir sie im Talmud, bei Josephus und auch bei Tacitus geschildert finden, und das heutige Bild? Es fehlt kein Zug darin. Das grossartige Bild unserer antiken Geschichte ist bei seiner Tragik zu fesselnd, um nicht länger dabei zu verweilen, auf die Gefahr hin von unserem Thema abzuschweifen. Hören wir Tacitus V, 12.

Da heisst es: 3 Führer, ebensoviele Heere. Die aüsseren und geraümigsten Befestigungen verteidigte Simon, die mittlere Stadt Joannes, auch Bargiora genannt, den Tempel hatte Elazar befestigt. An Zahl und Waffen waren Johannes und Simon, an günstiger Situation Elazar überlegen. Aber Kämpfe, Jntriguen, und Brand der Leidenschaften zwischen ihnen, auch gewaltige Nahrungsvorräthe verbrannten sie selbst — bis beim Herannahen der Römer der äussere Kampf die Einigkeit schuf. Es geschahen Wunderzeichen, welche das dem Aberglauben ergebene Volk weder durch Opfer noch durch Gelübde versöhnen zu sollen nötig fand, da es den Religionen feindlich ist. Man sah Heerschaaren am Himmel, Waffenschimmer, und den Tempel urplötzlich von feurigen Wolken umstrahlt, plötzlich sprangen die Thore des Heiligtums auf und eine übermenschliche Stimme ertönte, verlasset es Engel, gleichzeitig ein aussergewöhnliches Geraüsch von Schritten, was sie aber kaum in Furcht versetzte.

Den meisten wohnte die Ueberzeugung inne, dass in ihren antiken Religionsbüchern für diese Zeit die Erhebung des Orients und die Weltherrschaft Judaeas vorausgesagt sei. Worunter die Propheten den Vespasian und Titus verstanden hatten, aber das Volk hatte nach menschlicher Gewohnheit die Grösse der Weisssagung auf sich bezogen, bis sie durch das Gegenteil zur Wahrheit gebracht wurden«.

Hier wirft das Christenthum bereits seine Schatten in der Seele des römischen Heiden voraus. Bei allem Religionshass gegen die Juden imponirt ihm ihre geistige Ueberlegenheit so sehr, dass er die römische Weltherrschaft aus den Händen ihrer Propheten entgegennimmt und schnell einen Doppelmessias, Vespasian und Titus, Vater und Sohn, construirt.

Seine sonstigen naiv barbarisch-arischen Jnconsequenzen verzeihen wir ihm gern, und möchten nur wünschen, dass unsere Zionisten nicht mehr religionibus adversi, Religionsfeinde wären, als die Vertheidiger des Heiligthums.

Josephus Bericht stimmt auch hinsichtlich der prodigia mit ihm überein, während der Talmud nur das Factum von dem Aufspringen des ausserordentlich schweren Tempelthores berichtet, worauf R. Jochanan ben Sakkai den Tempel ansprach: Heiligthum, היכל היכל עד מתי אתה מבעית את עצמך. wozu setzest du dich selbst in Schrecken, wir wissen, dass dein Untergang bestimmt ist.

Unsere, der jüdischen Wissenschaft und dem Gottesbewusstein gewaltsam entfremdeten modernen Marannen, sind nicht in der Lage, die Tiefe des Geistes jener Männer zu ermessen, die von dem unglücklichen Ausgange der Erhebung vollständig überzeugt, sich ihr mit Heldenmuth anschlossen, so dass selbst Josephus, dem ihm misstrauenden Nassi, dem eigentlichen Obercommandanten, dem Hilleliten Simon ben Gamaliel, das Zeugniss ausstellt, dass er als Führer der Bewegung der einzige Mann gewesen wäre, der ohne den Terrorismus der Demagogen, durch seine Weisheit den gänzlichen Untergang verhütet haben würde.

So aussichtslos, wie der König Agrippa und die Reichen den Kampf gegen Rom geschildert hatten, war er vom rein politischen Standpuncte keineswegs. Die Vorräthe reichten aus, um die Römer noch Jahre lang hinzuhalten und die Massen der orientalischen und afrikanischen Juden heranzuziehen, aber sie wurden verbrannt. Titus selbst entging bei einer Recognoscirung auf dem Ölberge, dem Tode nur durch den Umstand, dass die ehrgeizigen Kämpfer ihn durchaus lebendig gefangen nehmen wollten, so dass er durch die Flucht entkam.

Die Nutzanwendung ist für den selbständig Denkenden für die heutige Lage eine ganz naheliegende.

Der politische Zionismus ist keineswegs so aussichtslos, wie ihn die Gegner hinzustellen belieben.

Unser politisches Urteil ist so unreif nicht. Wir constatiren mit Genugthuung, dass unser Blättchen (vgl. N 5 der Americanisch-spanische Krieg) zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, dass England die Lahmlegung Spaniens benützen wird, um in Gemeinschaft mit Frankreich von Marokko soviel als möglich zu nehmen, und schon nach 2 Wochen spricht man von der Besitzergreifung von Tanger durch die Engländer und von Tuat durch die Franzosen. Dass Viele den politischen Zionismus als Utopie verhöhnen, ist ebenso gleichgiltig wie das Urteil Arago's und Thiers im Jahre 1832 als das erste Project der Eisenbahn im franz. Parlamente von ihnen als Narrheit verspottet wurde. Dagegen ist es geradezu kindisch, wenn die »Welt« immer unverblümter ihre Hoffnungen auf eine Intervention Deutschlands zur Repatriirung der Juden in Palästina, zur Schau trägt. Von allen Potentaten wäre der Sultan schon durch die judenfreundliche Tradition des Hauses Ottoman berufen, die Rolle eines Cyrus zu übernehmen, wozu ihn seine persönliche Philantropie und seine Vorurteilslosigkeit besonders eignen, und wenn er die Ueberzeugung gewinnen könnte, dass ihm die europäischen Juden ebenso treue Unterthanen würden wie die türkischen, so könnte die politische Nützlichkeit den Widerstand des Scheik ul Islam überwinden. Für fremde Einflüsse könnte noch auf England gerechnet werden, das unter allen Mächten noch das vorurtheilsloseste ist. Aber Deutschland! Leichter wäre die Zustimmung des Papstes zu erlangen, hat doch R'Salomo Molcho 1531 den Papst Clemens VII für den Plan gewonnen gehabt, der sogar bereit war, die Grabeskirche nach Loretto zu transferiren, erst als er Carl V und Franz I dafür zu gewinnen versuchte, erlitt er den Feuertod. Dagegen ist es eine unverzeihliche Verblendung, den Antagonismus der Deutschen, speziell den traditionell preussischen gegen das Judenthum, derart zu verkennen, und auf scheinbare Unberechenbarkeit zu speculiren. Diese Täuschung stammt noch aus den Uranfängen der Reform. Das aufstrebende Preussen hatte unter der Maske des Atheismus die Hugenotten und die Juden für die Assimilation geködert, zur Verbesserung der Race und der Kasse, die unter den Kurfürsten so leer war, dass ein Darlehen von 100 Thalern schon eine »Anleihe« bildete. Aber wie schnell kam der Pietismus und der neueste Antisemitismus, der von Preussen aus seinen Wiederauferstehungszug durch die Welt gefeiert hat und nur deshalb dort so geräuschlos auftritt, weil er zu schlau und zu stolz ist, um wie gewisse Knödelknöpfe, die Ueberlegenheit der Juden Tag und Nacht in alle Welt hinauszuschreien.

Ist es dieser beklagenswerthen Schwärmerei oder fixen Idee zuzuschreiben, dass das leitende Zionistenorgan seit einiger Zeit in eine unangenehm christelnde Nuance verfällt, die auch in Bloch's Wochenschrift zuweilen recht widerwärtig durchschlägt? Was soll uns Pastorenweisheit, die sich mit so albernen Fragen beschäftigt, wie das Auffinden der Bundeslade? Doch das ist Geschmacklosigkeitssache! Wer beschreibt aber das Erstaunen unserer dem Zionismus gutgesinnten Ge-

sinnungsgenossen bei Ansicht des in der vorletzten »Welt« eingebrachten Statutenentwurfes des Ordens der Zionstöchter. Na, da hört doch die Gemütlichkeit auf. Diese Reminiscenz an die Danziger Zionstöchter aus den 20-er Jahren ist doch wahrhaftig eine unerhörte Zumuthung. Sie wollen also wirklich Klöster in Jerusalem bauen, mit Sorores und Ordensoberinnen. Mohammed konnte sich nur durch Weiber für das Gebet begeistern, für den Patriotismus scheint es den jungen Herren in Wien ebenso zu gehen. Sie wollen ihrer Regierung durch hysterische Weiber den rechten Halt geben. Heiraten Sie doch zum T. — dann werden Sie singen können: Noch nie in meinem Leben war ich so gehobener Stimmung, als in jener Novelle von R. A. Braudes. Wir sind überzeugt, dass Dr. Herzl diesem ganzen Treiben fernsteht. Er hat eine Riesenarbeit übernommen, welche die Kräfte eines einzelnen Menschen übersteigt. Schon auf dem ersten Congresse trat der Gegensatz, in welchem gewisse Elemente seines Comités gegen ihn ausgespielt werden sollten, mit so verblüffender Deutlichkeit hervor, dass es eines starken Aufgebotes von Lungenkraft Seitens aller Freunde bedurfte, um widerwärtige Dissonanzen zu übertäuben.

Wir haben noch einen Beweis, dass für solche Thorheiten der »Welt« nicht Dr. Herzl verantwortlich gemacht werden kann. Da heisst es in der Nr. 18 bei der Bücherschau über Herzberg-Fränkel's Schilderung von Galizien, der die Chassidim tanzende Derwische nennt, es sei Schade, dass er diese »Sekte« mit Stillschweigen übergeht, ohne die gewünschten Aufklärungen über dieselbe und die Ziele ihres Stifters zu geben. Nun wissen wir aus schriftlichen Äusserungen des Herrn Dr. Herzl, dass ihm derartige Beleidigungen fern liegen, dass er mindestens so aufgeklärt und über die jüdischen Verhältnisse so unterrichtet ist, wie Moritz Hess, der die Tendenzen dieser Organisation, die nichts Anderes bezweckt hat, als der drohenden Auflösung durch das assimilatorische Renegatenthum entgegenzuwirken, sehr gut gekannt und zu würdigen gewusst hat, und dass es ihm niemals eingefallen wäre, drei Millionen strengstgläubiger Juden als »Sekte« zu stigmatisiren. Wenn Herzberg behauptet, dass wir Derwische sind, so kann ihm Schreiber dieses sein eigenhändiges Schreiben vom 22 Nvbr 1888 in Erinnerung rufen.

Dasselbe lautet in Erwiderung auf meine Zusendung Hartmanns etc. im Chassidismus, nach einer Entschuldigung, dass er noch nicht Zeit gefunden, es zu Ende zu lesen, so sehr ihn Gegenstand und Behandlungsweise fesselten. »So viel kann ich jedoch schon jetzt sagen, dass Ihr Buch durch seinen Gegenstand sowol als durch die Art der Darstellung höchst interessant ist. Ihren antiarischen Standpunkt teile ich durchaus nicht — nichtsdestoweniger werden Sie sich ein grosses Verdienst erwerben, wenn Sie die dunklen Winkel chassidischen Geisteslebens aufzuhellen unternähmen. Denn von denen, welche mit diesem Gegenstand vertraut sind, beherrschen wol die wenigsten die deutsche Sprache und Literatur. — Schluss mit einer »grössten Hochachtung«. — Man sieht daraus, dass Consequenz nicht nur bei Ariern seit Tacitus, sondern auch bei unseren Modernen vergebens gesucht werden muss. Es ist Hopfen und Malz an ihnen verloren. Es geht uns mit ihnen gerade so, wie mit den polnischen Edelleuten. Jeder schimpft auf die Juden, und Jeder hat seinen speciellen Moschek, den er für den vertrauenswerthesten Menschen der Welt hält. Bei unseren Modernen kommt noch die Phraseologie dazu, sie sind aber meistens Decadenten, deren Thun und Treiben, Fühlen und Denken im Banne der Ichsucht gefangen bleibt. Doch kehren wir zu der »Regierung« zurück, als deren Gefangenen wir Dr. Herzl betrachten.

Die Lage ist viel zu ernst, als dass das Volk viel naive Experimente ertragen könnte. Entweder sucht Wien Fühlung mit dem Volke, dann muss es so vorgehen, wie der selige Montefiore und Cremieux, die es in seinen Ghetti's aufsuchten, und wahrhaftig Cremieux, dessen Religiosität nicht höher stand, als die Nordau's und Herzl's macht seinen Eindrücken in dem ekstatischen Satze Luft: In den Augen des mindesten polnischen Judenknaben leuchtet der Abglanz des den Sinai verlassenden Moses«. Wenn sie das nicht können und wollen, wenn sie sich lediglich auf die höhere Diplomatie beschränken, und das ganze alte Judenthum vornehm ignoriren wollen, dann dürfen sie die Brücken nicht hinter sich verbrennen, die zur westeuropäischen haute finance führen.

Eine Politik, die sich auf vollständige Isolirung hinaus spielt, in derselben ihre eigenartige Kraft findet und auf den blinden Autoritätsglauben der durch die Nothlage zur Verzweiflung getriebenen Massen speculirt, ist eine zwecklose Wiederholung der von Tacitus geschilderten Taktik. Wir waren am 29 p. bei der Ausschusssitzung des Ahawath Zion, Tarnow, und müssen gestehen, dass es ein seltenes Vergnügen war. Man sieht seine Jugendträume verwirklicht. Eine Colonie Machnajim wird installirt. Der wackere Verein »Esra« der seinem Namen alle Ehre macht, hat 1000 Mark bewilligt und beim Centralcomité Paris eine weitere Subvention von 30.000 Mark beantragt. In schönster Eintracht berathen Chassidim und Doctoren unter der Leitung des wackern, energischen Dr. Salz. Man spürt nichts von der physischen und geistigen Ueberlegenheit und Tugendboldigkeit der Westler über die Östler, in welche sich die Berliner Kleiderseller so gern hineinreden, die Laster in die wir seit 600 Jahren immer langsam versinken sollen, stören unsere

Verdauung nicht. Es liegt ein Antrag von Dr. Joffe und Administrator Eisenstadt aus Jaffa vor, die neue Colonie Machnajim der exponirten Colonie Mischmar Hajarden zu überlassen, die Mangel an Platz, wenig Colonisten hat und daher ungenügende Sicherheit geniesst. Dagegen bieten die Herren ein um die Hälfte grösseres Rothschildisches Terrain, genannt Sachem, im Hauran an. Beweis, dass Machnajim gut gekauft ist, auch sind die dortigen Weizen die besten in Galilea. Niemand weiss, wo das Sachem liegt. Zufällig sind wir darüber informirt, und warnen vor dem Tauschgeschäfte. Dieses Sachem dilgian wie es heisst, liegt 18 Stunden weit von Safet im Drusengebiete. Die türkischen Behörden, welche die Rothschild'schen Colonien als Melkkuh betrachten, die tüchtigen Bakschisch liefert, kommen alle paar Wochen mit Plackereien, suchen nach Waffen, Pulver oder sonstigen Geseres. In Sachem hetzten sie die Drusen vor zwei Jahren gegen die kleine Colonie, welche auch vertrieben wurde, und nur einigen gelang es in dem dortigen Rothschildischen Gartengebäude sich zu erhalten. Wer wird so unvernünftig sein, Machnajim, das von jüdischen Städten wie Safet und Tiberias und drei jüd. Colonien umsäumt ist, mit dem Drusengebirge zu vertauschen? Auch hat der Verein nicht das Recht, einen Besitz im eigentlichen Palästina gegen einen solchen im Ostjordanlande oder vielleicht gar zu Syrien gehörig, zu vertauschen.

Diese Episode rollt einen ganzen weiteren Fragencomplex auf, der den zweiten Congress beschäftigen wird, und der den eigentlichen Brennpunkt der zionistischen Bewegung trifft. Schicken wir noch voraus, dass der Ausschuss sich darüber beklagt, dass das Wiener Colonisationscomité seine Thätigkeit nicht nur nicht gefördert, sondern hinterrücks auf alle Art zu verhindern gesucht habe, und dass alle praktischen Colonisationsvereine sich zu einer Vorconferenz behufs Stellungsnahme in dieser Frage zu einigen im Begriffe sind, so haben wir einen Vorgeschmack von den Kämpfen die dem zweiten Congresse bevorstehen. Der erste Congress war eine rauschende Hochzeitsfeier, nach dem natürlichen Gang der Dinge können wir uns auf tüchtige Geburtswehen für den zweiten gefasst machen. Was Wunder, dass die Erfahrenen bei Zeiten Wickeln nähen um den erwarteten Kleinen einzuwickeln?

Es handelt sich im Grunde genommen beim Streite über die Zweckmässigkeit der sogenannten Infiltration, (langsamen Einzelcolonisation) welche Dr. Herzl verwirft und die Colonisationsvereine als das Alpha und Omega ansehen, um eine Formfrage. Der politische Zionismus ist ja auch auf Infiltration angewiesen, er muss durch Agitation die Idee des Zionismus infiltriren, um eine Organisation zu schaffen, ähnlich der Arbeiter-Internationale, die einmal bei günstiger Gelegenheit vor das Forum der Grossmächte mit ihren nationalen Wünschen hintreten kann. Der Gedanke ist grossartig, seine Ausführung von der Zeit und den Eventualitäten der Geschichte abhängig. Die Infiltration hat aber ganz andere Vorteile. Der Baron Rothschild besitzt bereits einen Complex von zusammen circa 45 Quadratmeilen im heiligen Lande.

Wie Dr. Herzl richtig vorausgesehen hat, ist bei dem türkischen Verwaltungssystem auch dieser kleine Colonisationsstock fortwährenden Belästigungen ausgesetzt, die einen sehr kostspieligen Tribut im Gefolge haben.

Die »rechtliche Sicherung« wird versucht werden müssen, sie wird sich aus der zwingenden unerbittlichen Naturkraft des nervus rerum in aller Stille vollziehen und die Chancen, die Rothschild hat, sind sicherer als die einer Zukunftsorganisation. Auch da herrscht eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit zwischen Dr. Herzl und seinem Comité. Während auf dem ersten Congresse der Vorschlag einer Annäherung an Rothschild zurückgewiesen wurde, hat sich das Comité im Laufe des Jahres durch ein Geschäft in ein Abhängigkeitsverhältniss zu der Rothschild'schen Administration gesetzt.

Eine zweite Macht ist das Pariser Centralcomité und seine Verbündeten in Berlin unter der tüchtigen zielbewussten Leitung des Herrn Willy Bambus. Daneben die Banque Agricole an welcher sich 10 hervorragende Pariser Financiers beteiligen, für welche vorläufig eine Million Francs gezeichnet sein soll, obwohl es noch ganz stille damit ist.

Last but not least haben wir die Jewish Colonisation Association mit einem Fonds aus dem Nachlasse des sel. Baron Hirsch von 250 Mill. Francs. Glücklicherweise wendet dieselbe der Colonisation Palästina's bereits seit längerer Zeit ihr thätiges Augenmerk zu, seit das Fiasco des argentinischen Experimentes sich nicht mehr verhehlen lässt.

Wir haben in unserer letzten Nummer einen wahrheitsgetreuen Bericht über die Zustände in Argentinien veröffentlicht, der den Beweis geliefert hat, dass die Oberleitung durch Lügenberichte getaüscht worden ist. Der Bericht befindet sich bereits in den Händen der Baronesse Witwe v. Hirsch und des Sir Claude G. Montefiore. Eine ernste Untersuchung wird nicht ausbleiben. Inzwischen ist unsere Behauptung von der Unwahrheit des Berichtes, dass die Auswanderung aufgehört habe, durch ein Telegramm der N. Fr. Presse bestätigt worden, wonach Ende Mai 136 Colonisten aus Argentinien in Cherson, Südrussland eingetroffen sind. Sr. Ehrw. Provinzialrabbiner Dr. M. Cahn, Fulda, ist in der Lage, der J. C. A. die Berichte eines deutschen Grossgrundbesitzers bei Fulda zu vermitteln, der in Entrarios grosse Besitzungen hat, und Augenzeuge der elenden Lage

und Behandlung der jüdischen Colonisten war. Der Baseler Congress wird die Aufgabe haben, alle diese wirr durch einander und gegeneinander manövrirenden Kräfte zu einer solennen Harmonie zu bringen, zum allgemeinen Wohle der Nation, wenn es sein muss, durch selbstlose Unterordnung.

Programm der Jüdischen Gesellschaftsreise nach dem Heiligen Lande sowie nach Syrien und Aegypten im Herbst 1898.

Adresse der Gesellschaft: *Dr. Heinrich Loewe* in *Importgesellschaft Palästina*, G, m. b. H., *Berlin W. 56*, Werderscher Markt 9.

Reisekosten.

Die gesammten Spesen der Reise einschliesslich ritueller Bekôstigung, Unterkunft in ersten Hotels, Führung u. s. w. betragen pro Person (für Herren und Damen gleich) von Genua bis Genua insgesammt

in I. Classe 1300 Mark,
in II. Classe 1060 Mark.

Der Unterschied der ersten und zweiten Classe bezieht sich nur darauf, dass die Plätze auf dem Schiffe und in der Eisenbahn in diesen beiden genannten Klassen bzgl. gegeben werden, während in der Verpflegung und bei der Unterkunft im Hotel u. dgl. kein Unterschied gemacht wird.

Zur Sicherung eines Platzes ist ein Angeld von 250 Mark = 325 Franks bis spätestens 15. August zu entrichten, während der Restbetrag bis 31. August 1898 zu zahlen ist.

Es ist im eigenen Interesse der Teilnehmer gelegen, sich möglichst frühzeitig zu melden, da die Schiffsplätze nach der Reihenfolge der Anmeldungen vergeben werden. Im weiteren ist die gute Ausführung des Unternehmens dadurch sehr bedingt, das man die Vorbereitungen recht frühzeitig trifft, wozu nötig ist, dass wir die Anzahl der Teilnehmer kennen.

Für Reisende, welche nur nach Jaffa fahren und etwa dort bleiben wollen, werden einfache Schiffsbillets ab Genua zu folgenden Preisen ausgegeben:

I. Cl. Mk. 370 und 2. Cl. Mk. 265
incl. ritueller Kost.

Im Weiteren gelten die »Allgemeinen Bedingungen« der Firma W. Jesinghaus & Cie, in Genua, die den Teilnehmern an der Reise ebenso wie die »Wichtigen Rathschläge« der Firma unentgeltlich zur Verfügung stehen.

Zum ersten Male wird in diesem Jahre von Deutschland aus eine jüdische Gesellschaftsreise nach dem Heiligen Lande stattfinden. Gleich nach den jüdischen Herbstfeiertagen werden sich die Reisenden in Genua vereinigen, und von dort am Mittwoch, dem 12. Oktober 1898, mit besonderem Passagier-Dampfer der Firma W Jesinghaus & Cie. in Genua, der nur streng rituelle Küche führt, direkt nach Jaffa fahren. Im Heiligen Lande werden die welthistorisch und jüdisch-geschichtlich bedeutenden Altertümer, sowie die jüdisch-sozialen Institutionen besonders eingehend besucht, ferner alle jüdischen Ackerbauniederlassungen im Heiligen Lande, sowohl östlich wie westlich vom Jordan, eingehend besichtigt werden. Von bedeutenderen Städten wird man in Jaffa, Jerusalem, Nazareth, (Zweck unverständlich) Tiberias und Safet verweilen, wie überhaupt das Land in seiner ganzen Länge durchziehen. Die Reise geht dann weiter durch das Ostjordanland nach Damaskus, und von dort über den Libanon nach Beirût. Hier schliesst sich noch ein weiterer Ausflug nach Ägypten an. Das Schiff trifft nach einem kleinen Abstecher nach Neapel am Montag, dem 14. November 1898, in Genua wieder ein. Die ganze Reise findet unter besonderer landeskundiger und sachverständiger Führung statt, und ein komfortables Zeltlager begleitet die Reisenden auf den Landtouren.

Reiseplan.

Die Abreise erfolgt am Mittwoch, dem 12 Oktober 1898, mit besonderem Dampfer von Genua direkt nach Jaffa. Das Schiff passirt Nord-Corsica, Elba u. s. w., Stromboli und die Liparischen Inseln, durchschneidet die Meerenge von Messina, passirt die Küste von Kalabrien und Sizilien sowie den Aetna, ferner das Nildelta und landet am Montag, dem 17. Oktober, früh 7 Uhr in Jaffa.

Montag, den 17. Oktober, 7½ Uhr Morgens in Jaffa am Lande. Ausflug zu Wagen nach der Ackerbauschule der Allgemeinen Israelitischen Allianz, genannt Mikwéh-Jisraêl, ihren Plantagen, Keltereien und Kellereien sowie dem Grabe von Karl Netter, dem Stifter der Alliance Israélite Universelle und Gründer von Mikwéh-Jisraêl. Rückkehr nach der Stadt im Wagen; im Anschluss daran, Gang über den Bazar. Lunch im jüdischen Hotel Palästina in der Rue Nedschî-Bustros und Besuch der deutschen und jüdischen Stadtkolonien. Nachmittags 3 Uhr, Fahrt mit der Eisenbahn im Extrazuge nach Jerusalem. Von der Bahn (Stationen Ludd, Er-Ramle, Sedsched, Dêr-Abân, Bittîr) sieht man die lang ausgedehnten Orangen-, Citronen- und Granatengärten von Jaffa, Mikwéh-Jisraêl, die deutsche Kolonie Sarona, die Olivenhaine von Ludd (Lydda), die Stadt und die herrlichen Ruinen von Er-Ramle nebst Friedhof und altem mohammedanischen Dom (Dschâmi'-el-Abjad) und die jüdische Kolonie Mazkéreth-Batjâh ('Ekrôn) in der Ebene. Die Bahn folgt dem Wâdi-es-Sarar aufwärts in das zerklüftete Gebirge Jehudâh, an dessen Eingang in der Nähe der Station Dêr-Abân die kleine jüdische Kolonie Artûf (Har-tôbh), frühere Missionsstation, liegt. Die Bahn steigt dann sehr schnell. Ankunft in Jerusalem 6¾ Uhr Abends.

Aufenthalt in Jerusalem bis Sonntag, den 23 October. Die Zeiteinteilung im Einzelnen behält sich nach Massgabe der Umstände die Reiseleitung vor. Besuch und Besichtigung welthistorischer und speziell-jüdischer Altertümer, so u. A. der Westmauer des Salomonischen Tempels, Burg Zion — Davidsturm, — Königsgräber (Kubûr-es- Salâtîn) unterirdisches Bethaus der Karäer, Goliathsburg (Kasr-Dschâlûd) Oelberg, Prophetengräber, Kidrônthal, Absaloms Grab und dergl. mehr. Auch werden nebst anderen bedeutenden sozialen Institutionen die grosse Jüdische Industrieschule, die Lämmleschule sowie die bedeutendsten Synagogen besucht werden. Die Gesellschaft teilt sich unter besonderen Führern in verschiedene Gruppen, um sich nicht gegenseitig zu stören. Donnerstag Ausflug nach Jericho, der dortigen kleinen jüdischen Kolonie, der Jordansmündung und dem Toten Meere. Diejenigen, welche an diesem Ausfluge, von dem man Freitag Nachmittag zurückgekehrt ist, nicht teilnehmen wollen, besuchen die Umgegend von Jerusalem, u. A. die kleinste jüdische Siedelung Môzât (Kalônije). Freitag Abend an der Klagemauer. Sonnabend Besuch des Judenviertels, der Synagogen und Würdenträger.

Sonntag, den 23. Oktober 1898, früh 8 Uhr: Abfahrt von Jerusalem abwärts mit der Bahn nach

Sedsched. Von Sedsched aus mit Wagen nach der südlichsten jüdischen Ackerbaukolonie Be'êr-Tobiâ (El-Kâstîne), Ankunft daselbst um 1 Uhr Mittags· Besuch der Kolonie und Besichtigung ihrer Gärten und Felder. Nachtlager daselbst.

Montag, den 24 Oktober: Durch das alte Philisterland, die Ebene Schefêla nordwärts, Fahrt durch die arabischen Dörfer El-Kâstîne, El- Masmîje und Zernûka nach den jüdischen Ackerbaukolonien G'dêrâh (Katra, an der Stelle des alten Elasa), Mazkéreth-Bathjâh ('Ekrôn an der Stelle der alten Philisterstadt 'Ekrôn) Rehôbhôth (Dârân), Esra, Wâdi-Hanên, Nes-Ziôna und Rishôn-l'Ziôn ('Ajûn-Kârra, das alte 'En-Kôre der Bibel.) In dieser grössten der in Judäa gelegenen Kolonien wird Nachtlager gehalten. — Dienstag, den 25. Oktober, Besuch der kolossalen Kelter und Kellereien, sowie ausgedehnten und herrlichen Plantagen von Rischôn-l'Ziôn. Ankunft in Jaffa Mittags $11^1/_2$ Uhr. Nachmittags 4 Uhr zu Wagen nach dem Montefioregarten, der württembergischen Templer-Kolonie Sarona und dem jüdischen Dorfe Pètha-Thikwâh (Mulebbis mit El-Jehudije), woselbst die Nachtrast sein wird. Auf dem Wege dorthin Besuch und Überschreiten des einzigen perennirenden Flusses dieser Küste Nahr-el-'Audsch, an dessen Ufern Marschen sind, in denen Büffelherden weiden.

Mittwoch, den 26. Oktober: Durch die Ebene Saaron. Vorüber an alten islâmischen und fränkischen Burgen aus den Kreuzfahrerzügen, durch Dschildschilîje (Gigal) Kilkilîje, Kalansawe, Kâkûn sowie den Trümmern von Cäsarea nach El-Chudeira am Nahr-ez-Zarkâ, einem seit 1891 entstandenen jüdischen Dorfe mit über 3000 ha. Ackerland und grosser Drainagekanalisation. Nachtlager in der grössten jüdischen Kolonie Sikhrôn-Ja'akôb (Sammarîn) auf herrlich gelegenem Abhange des Karmel, mit weiten Blicken auf das Mittelländische Neer. Hier trennt man sich von der Ebene Saaron, und betritt den mittleren Teil des Karmelgebirges.

Donnerstag, den 27. Oktober: durch die jüdischen Kolonien Schefêja, Umm et-Tût und Umm-edsch-Dschamâl, Ritt quer durch den Karmel, über den Fluss Kison (Nahrel- Mukata'), durch die Ebene Jesreel (heute Merdsch-ibn-'Amir) und das niedergalliläische Gebirge durch die Dörfer El-Mudschêdil und Jaffa nach Nazareth, woselbst Nachtlager gehalten wird. Von hier Freitag früh auf der antiken Kunststrasse im Anblicke des Taborberges (Dschebel-et-Tôr) über Er-Rêne, Kana (Kefr-Kenna), El-Meskara und Lûbije das Gebirge hinab nach Tiberias am Genezarethsee wo man um Mittag ankommt. Hier ist für die Gesellschaft am Ufer des Sees im Anblick des Haurân und des Hermôn zwischen der Stadt und den heissen Quellen das Zeltlager aufgeschlagen.

In Tiberias wird bis Sonntag, dem 30. Oktober an dem paradiesischen Seeufer Rast gehalten. Besuch der Stadt, der Bauwerke von R. Meïr-ba'al-hanês, der Grabstätten des Rabbi Akiba, Rab Ami, Rab Aschi, des Philosophen Maimonides (Rambam) u. a. m. Auch das islâmische Heiligtum der Sitte-z-keine in unmittelbarer Nähe zwischen Zeltlager und Stadt. Tiberias ist eine Stadt mit weit überwiegender jüdischer Bevölkerung, arabischen, spagnolischen, aschkenasischen Juden jeglicher Herkunft und Sprache, und am Sabbath besonders interessant.

Sonntag, 30. Oktober 1898: Fahrt im Boote auf dem Genezarethsee nach Tell-Hûm, Kloster von S. Mons Sion Hierosolymorum, auf den Trümmern der antiken Synagoge von Capernaum, woselbst viele bisher den Gelehrten noch nicht zugänglich gewordene Altertümer aus israelitischer und, wie es scheint auch vorisraelitischer Zeit gefunden sind. Von Tell-Hûm über Chân-Dschubb-Jûsuf, was nach einer Tradition die Grube ist, in der Joseph gelegen hat, in das obergalliläische Gebirge nach Safed (Zefath), in wildromantischen Bergen auf hohem, weithin sichtbarem Gebirgsrücken gelegen, mit Felsencitadelle, und nach den jüdischen Kolonien Rôsch-Pinnâh, 'Ain Zethîm (beide im Gebirge gelegen), Jessûd- hama'alâh (am Merôm- oder Hûlesee) und Mischmar-ha-Jardên. Bei dieser letztgenannten jüdischen Kolonie an der Brücke Dschisr-banât-Ja'akûb über den oberen Jordan, Nachtlager.

Montag, 31. Oktober: über die Jordansbrücke in den Haurân, das Ostjordanland, einem vulkanischen Hochplateau, wo man fünf neue kleine jüdische Bauernsiedelungen durchzieht, nach Scheikh-Meskîn, von wo man entlang die grosse Mekkapilgerstrasse mit der Bahn nach Damaskus weiter fährt. Hier trifft die Gesellschaft Dienstag, den 1. November, Nachmittags ein.

Aufenthalt in Damaskus bis Freitag, den 4. November. Wanderung durch die verschiedenen Bazare der Stadt mit ihren Chânen, durch das grossartige orientalische Strassenleben, Besichtigung der grossen Omejjaden-Moscheh, Besuch von Privathäusern u. a. m. Ausflug nach dem Dorfe Sâlahîje, auf den Berg Kâsjûn, von wo prachtvolle Aussichten nach Damaskus, auf den Berg Ghûta, auf den Antilibanus bis zu dem Vulkangebirge im Osten und der Ledscha im Süden, Fahrt durch die Stadtviertel der Juden, Christen und Muslimen, dem Meidân, Besuch des Bêth-Schammai der jüdischen Schulen und vieles Anderen.

Freitag, 4. November, früh 8 Uhr: Fahrt mit der Bahn über den Libanon, Mû'allaka, Ba'albek (Heliopolis) nach Beirût, wo man sich 4 Uhr Nachmittags nach Port-Sa'îd einschifft. Am morgen hat man 'Akka, Haifa, den Karmel, dann Tantûra ('En-Dôr), 'Atlîth u. s. w. zur Seite und kommt Sonnabend Abend in Port-Sa'îd am Eingange des Suêzkanales an.

Sonntag, den 6. November: Von Port-Sa'îd mit der Bahn auf dem Damme des Suêzkanals nach Ismailijah, dann durch die Wüste und das ägyptische Tiefland nach Kairo. Besucht werden u. A. die Synagogen der Sephardîm und Karaer, die ägyptischen Museen, die Bazare, Altkairo, die Pyramiden und die Sphinx bei Gizeh. Abfahrt von Kairo nach Alexandrien durch das Nildelta am Mittwoch, dem 9. November. Am Abend desselben Tages Abfahrt von Alexandrien nach Neapel, wo das Schiff Sonnabend Abend eintrifft und bis Sonntag, 12. November Abends bleibt, und nach Genua, wo der Dampfer am Montag, dem 14. November 1898, wieder eintrifft.

Diejenigen Reisenden, welche wünschen, dass wir die Besorgung des Visums seitens des türkischen Generalkonsulats übernehmen, sind gebeten, den Reisepass möglichst bald einzusenden. —

Für die Landreise in Palästina ist ferner ein Inlandspass nötig, welcher auf Wunsch, von uns ebenfalls gegen Ersatz der Kosten besorgt werden wird. — Der Reisepass ist durchaus erforderlich.

MAIMONIDES.

(Schluss zu No. 3.)

R. Mose Chaim Luzzato stellt in der Einleitung seines merkwürdigen Werkes Klach, als Kriterium der jüdischen Wissenschaft die These

auf, dass dieselbe sich als lebendiges Gotteswort durch eine individuelle Lebenskraft, von den Producten menschlicher Denkthätigkeit unterscheidet. Sie lässt sich nicht in die Fesseln des Buches schlagen und entdeckt sich dem Leser oder verbirgt sich gänzlich seinen Augen, nach ihrer, nicht nach des Lesers Wahl. Dass das keine blosse poetische Licenz ist, beweist in erster Linie der Talmud, den ein sechsjähriger Chederknabe mit Leichtigkeit handhabt, während reichbesoldete Orientalisten auf dem Professorenstuhl, nach eigenem Geständniss ein ganzes Lebensalter dazu erforderlich halten um ein Blatt mit gründlichem Verständniss lesen zu können. Es ist ein höchst eigentümliches Phaenomen, mit welcher Kunst unsere Weisen es verstanden, die Tradition תורה שבעל פה ohne welche die heil Schrift תורה שבכתב einem Körper ohne waches Bewusstsein gleicht, um sie in den Stürmen des Exils nicht in Vergessenheit untergehen zu lassen, nothgedrungen aufzuschreiben, ohne sie den nach den Geistesschätzen des Judenthums so lüsternen Feinden zugänglich zu machen. Unendlich potenzirter erscheint diese Fähigkeit in der höheren Wissenschaft, der Schöpfungslehre und Theosophie, die schlechthin Ueberlieferung, hebräisch Kabbala genannt wird, so dass unberufene Semiten, wie der grosse Heinrich mti semitischem Beinamen Graetz, vom Emek hamelech behaupten konnte, dass in dem ganzen grossen Folianten kein einziger Satz enthalten sei, dem überhaupt irgend eine Bedeutung seitens des Verfassers eingepflanzt worden wäre. Die Kabbala spricht von einer Kunst להכות בסנורים mit Blindheit zu schlagen, wie Sie die Engel in Sodom und der Prophet Elischa in Dotan bewiesen. Gratz hat unzälige Male das Sefer Jezira mit dem Commentar dazu in Händen gehabt, wie aus seinen weitläufigen Abhandlungen hervorgeht, und es ist ihm nicht nur die Gestalt dieses merkwürdigen Mannes entgangen, — ein riesiger Lapsus bei einem Geschichtsschreiber, — dessen blosse anatomische Kenntnisse in der Geschichte der Wissenschaft überhaupt als Unicum seiner Zeit darstehen, sondern er hat sich als Kritiker von Beruf durch die falsche Ueberschrift des ersten besten Copisten täuschen lassen, der auf das Titelblatt »Commentar des Rabed« geschrieben hat, den wahren Verfasser hat er nicht einmal dem Namen nach gekannt. So unbedeutend die Kenntnisse der grossen Koryphäen vom Fache in der Kabala, teilweise nach ihrem eigenen Geständnisse, auch sind (Grätz selbst gesteht, erst von einem früh verstorbenen jungen Polen, Landauer in das Verständniss dieser Schriften eingeführt worden zu sein, ohne sich dadurch in seiner Unfehlbarkeit genirt zu fühlen) so muss man doch gestehen, dass sie einem wahrhaft grossen jüdischen Gelehrten auf den Leim gegangen sind, der sie unbewusst in eine Falle gelockt hat, die bei Graetz, Jellinek, Joel, Frankl, einen ganzen Rattenkönig von kritischen Böcken zu Tage förderte. Für einen ausfürlichen Nachweis reicht heute der Raum nicht aus, davon ein anderesmal. Dieser grosse Gelehrte war Azulai, dessen unschätzbares Werk Schem hagdolim Graetz das eigentliche Gerippe für die Geschichte des letzten Jahrtausends geliefert hat. Dieser Riesengeist, dessen unvergleichliches Gedächtniss das ganze jüdische Schriftthum bis in die entlegensten Winkel beherrschte, dessen kritisch sichtender Scharfblick jedem Schriftstück seine richtige Stelle anwies, war einer der hervorragendsten Kabbalisten seiner Zeit. Er gehörte der Jerusalemer Schule an, welche mit Rücksicht auf die Verheerungen, welche der Missbrauch, der rohe Unverstand im Verein mit unreifer philosophischer Scholastik, mit den Lehren der Kabbala angerichtet hatte, sich veranlasst sah, alle Kabbalistischen Schriften, alte und neue, mit Ausnahme des Sohar und der nachweisbar echten handschriftlichen 8 Bücher des R. Chaim Vital, die im Jahre 1860 das erste Mal in Jerusalem in Druck gelegt wurden — gewissermassen auf den Index zu stellen, und die Beschäftigung damit zu verbieten. Azulai, der eine Encyclopäedie der ganzen jüdischen Literatur schaffen wollte, gerieth dabei von selbst mit diesem Verbote in Collision.. Wollte er seines Berufes walten, so musste er alles sehen. Er that es auch, aber nur flüchtig und nur mit Rücksicht auf die kritische Zeitordnung. Da er so, notwendig Fehler machen musste, so sind ihm die graussen Kritiker, die es nicht merken lassen, dass sie blosse Nachbeter sind, blindlings nachgeplumpst. Bei der Beschränktheit unserer Raumes wollen wir nur 4 Werke erwähnen.

1) Der Commentar zu S. Jezira. 2) Kanah. 3) Pliah. 4) Schuschan Sodot. Das Letztere hat Azulai in einer Bibliothek als Handschrift nur flüchtig durchzusehen Zeit gehabt, notirt die verbreitete Ansicht, die es einem Enkel des Ramban zuschreibt, kritisirt diese mit Rücksicht auf gefundene Citirung des R. Jakob Bal Haturim, und citirt eine Einleitung in Versen בשנת רנ"ה לצאן אובדות worin die Jahreszahl 1495 vorkömmt, und will dieselbe mit dem Datum 1323 das dem Zeitalter des Bal Haturim entspricht dadurch ausgleichen, dass er רנה 1255 Jahre von der Zerstörung des Tempels rechnet. Auf dieses, wie er selbst schreibt, flüchtige Durchblättern, vor dessen Folgen er selbst warnte, sind die glänzend bezahlten Modernen gläubig eingegangen, und haben dieses Buch als das älteste von den letzten dreien hingestellt, aus dem 2 u. 3 geschöpft hätten. Das Buch ist mit sämmtlichen alten Schriften dieser Wissenschaft zu Korretz 1728 von der ältesten Chassidimschule in Druck gelegt worden. Azulai aüssert sich über das Drucken, abfällig so grosse Verehrung er dem Balschem auch entgegen bringt. Es widersprach eben den Principien

seiner Schule. Der Chassidismus hingegen, ging von dem Grundsatze aus, dass man den Gefahren der Geheimwissenschaft weder durch die strengsten Warnungen vor Jrrtümern, wie sie seit Ramban jeder Verfasser seinen Werken vorausschickt, noch durch Verbote, noch durch Errichtung eines einzigen Schienenstranges wie die Jerusalemer Schule beikommen kann, denn auch der wird leicht unpassirbar, sondern nur dadurch, dass man dieselbe ihres mystischen Gewandes entkleidet, und eine, wenn auch tiefe und complicirte, aber psychisch vollkommen durchsichtige Philosophie darin nachweist, wozu die alten Kabbalisten, wie R. Esra in seinem Commentar zum Hohen Liede (der fälschlich dem Ramban zugeschrieben wird) der diese Wissenschaft חכמת האני die Wissenschaft des »Ich« nennt, ferner der unvergleichliche Verfasser unseres Commentars 1, dann R. Abraham Abualafia, der ebenso wie dieser den More Nebuchim mit der Kabbala in Einklang bringen wollte, und als letzter und bedeutendster R. Mose Chaim Luzzato den Weg gewiesen haben. Wer jenes Druckwerk durchliest, der wird auf S. 39 finden, dass der Verfasser רס"ט 1509 geschrieben hat, wird finden, dass dieses Werk kein selbständiges ist, sondern eine grosse Anzahl von Excerpten aus alten Schriften enthält, zu drei Vierteln aber eine Abschrift des Kanah ist, den er aus Deutschland oder Polen nach Spanien mitgebracht hat, wo er unbekannt war, denn er selbst citirt wohl 50 mal R. Avigdor Kroo (Prag 1439) der abso nur ein Zeitalter vor ihm gelebt hat, als den Verfasser der von ihm gebrachten Thesen.

Da er seine Spanier gründlich kennt, so befolgt er den wohlgemeinten Rath des Verfassers, der sein Werk in הריסה und בנין, Destruction und Construction einteilt und Unberufene selbst vor dem Lesen der Ersteren warnt. Er will nämlich als Kind jener stürmischen Periode der religiösen Umwälzungen, die wüthenden Angriffe, die damals gegen die Construction des talmudischen Lehrbaues gang und gäbe gewesen zu sein scheinen, dadurch entkräften, dass er erstens sämmtliche Fragen und wenn sie noch so scharf gehalten sind, einem Frager in den Mund legt, und sie durch einen Lehrer aus dem Gesichtspunkte beantworten lässt, dass der Talmud als göttliche Ueberlieferung nur aus dem Standpunkte der uralten Prophetenwissenschaft, deren Kind und Zögling er ist, beurteilt werden kann, und dass alle Fragen, Zweifel und Angriffe durch die Kabbala gelöst erscheinen. In Böhmen und Deutschland hatten die kannibalischen Judenverfolgungen, — man hatte in 150 deutschen Gemeinden die Juden auf offenem Marktplatze verbrannt,- unter den dem Blutbade entronnenen, heroischen Naturen eine Stimmung erzeugt, deren Ernst keine naive Glaübigkeit aufkommen liess. Wo Jeder auf sein eigenes Priester- und Märtyrertum angewiesen war, verblasste der Autoritätsglaube es war die letzte Abendröthe der deutschen Talmudschule, die ihr Asyl in dem menschenfreundlichen Polen fand. Daher konnte und musste ein solches Werk entstehen, das mit aüsserster Schärfe aüsserste Treue und Tiefe verband. Anders in Spanien wo eine flachköpfige Scholastik, zum Hohn Philosophie genannt, und ein üppiges südliches Klima die Bande der Religiösität gelockert und die Kenntniss des Talmud auf enge Kreise beschränkt hatte. Darum liess R. Mose b. Jacob wohlweislich alle Kasches weg, und begnügte sich damit, die Excerpte aus den Antworten zu bringen. Alles dies ist dem grossen Heinrich und dem noch grösseren Adolf entgangen. Er kennt R. Avigdor Kroo kaum als Verfasser einer Selichah, u. beide machen den Kanah zum Abschreiber des Pliah, und diesen wieder zu einem Spanier. Nun ist nicht nur die alte Ueberlieferung (Karnajim) dafür, dass Pliah u. Kanah ein und denselben Verfasser haben, sondern jeder oberflächliche Kenner wird dies sofort aus Ton und Schreibart feststellen. Dass im Pliah die sephardische Vocalbenennung vorkommt, das hat einen ganz anderen Grund. Das Buch enthält nämlich ebenfalls zahlreiche Transferate aus früheren Werken, namentlich ist darin das verschollene, durch die Geistlichkeit vernichtete Werk בלבול הדתות von R. Abraham Abualafia gegen das Christenthum, fast vollständig im Excerpt enthalten Auch aus dem Commentar 1 zu Sefer Jezira sind ganze Seiten citirt.

Die Forscher haben auch das Werk von R. Mose Cordovero, Schiur Komah nicht gesehen, worin derselbe eine Vermittlung zwischen Moreh Nebuchim und Kabbala anstrebt, und dort denselben Verfasser des Kanah heftig angreift, wahrscheinlich war die oberwähnte Construction der Destruction nicht nach seinem Geschmacke, als Zögling der spanischen Schule. Er zerstört dort die Illusion, als sei das Werk dem Tana ben Hakaua zuzuschreiben, sagt, dies sie eine poetische Licenz des R. Avigdor Kroo, des wirklichen Verfassers, der sich gefürchtet habe, durch Aufrollen der ganzen antitalmudischeu Skeptik, Anstoss zu erregen. Was soll man von unseren modernen Allwissern denken, und ihrer ätzenden Kritik, die Gurkenwasser anstatt Schwefelsäure anwenden.

Wegen der groben Fehler, die Grätz, Jellinek u. Andere in Betreff des Buches Bris Menuchah gemacht haben, und welche ihnen sogar ein grosser, deutscher Talmudist nachgeschrieben hat, verweise ich auf קסת הסופר.

Wir kommen nun zu dem Verfasser des Commentars zu Sefer Jezirah.

Der erste, der die Behauptung aufgestellt hat, dass derselbe nicht mit dem Commentar des Rabed identisch sei, sondern einem grossen deutschen Gelehrten angehöre, war der von seinem Schüler R. Chaim Vital citirte, göttliche Seher R. Isaak Luria, der auch im Gegensatz zu R. Mose Cordovero

den Kanah als das echte endgiltige Werk für talmudische Kabbalah in Schutz nimmt, auch den Bris Menuchah mit wahrem Seherblick lange vor Erscheinen des Sohar setzt. Nun finden wir im Schuschan Sodot vielmal einen von ihm verfassten Commentar Ozer haschem zu Sefer Jezira citirt, der auch in Korretz ohne Angabe des Namens des Verfassers in einem Bande mit Ersterem abgedruckt erscheint, und in diesem übrigens sehr schwächlichen, blos grammatikalischen Commentar finden wir wiederholte Citate aus unserem Commentar, der den Namen des R. Josef Haaruch bar Kalonymus trägt. R. Josef der Hohe nach seinem Wuchse genannt, auch R. Josef Aschkenasi, der Deutsche wird nun aber direkt im Commentar des Rokeach, R. Elasar von Worms ben Jehuda bar Kalonymos in V 2, für eine sehr rationelle Erklärung von Galgal unter den Anfangsbuchstaben יב"ק Josef ben Kalonymos citirt. Er scheint also ein Onkel des Rokeach gewesen zu sein.

Das Schönste kommt aber noch! Um 1409 schrieb R. Mose Botarilo seinen Commentar zu S. Jezira, worin er, der eine kostbare Bibliothek besass, etwa 100 alte u. jüngere Kabbalisten citirt. Graetz, der sich die Schrulle in den Kopf gesetzt hat, die Neuheit der Kabbala zu beweisen, und um seine Tendenzlüge zu verhüllen, in einer Note ganz sachte einen Unterschied zwischen derselben und dem schon im Talmud nachweisbaren סוד construirt fand diesen Botarilo sehr unbequem und stempelt ihn mit der unerhörten Unverschämtheit des modernen Kritikers zum einfachen Lügenschmied, der die Namen der Verfasser mitsammt ihren Werken und Citaten erfunden habe. In seiner Unkenntniss übersieht Graetz, dass Botarilo als seichter Scholastiker, der kaum eine Ahnung von dem Wesen seiner Citate hatte, dieselben kaum selbst zu verstehen im Stande war, und dass dieselben durchaus den Stempel der Originalität und geradezu classische Unterschiede nach den Jahrhunderten, die zwischen den einzelnen Verfassern liegen, in sich tragen. Doch wäre der Eigensinn durch so etwas nicht zu wiederlegen. Nun citirt aber Botarilo ad II 1 diesen R. Josef Aschkenasi und dessen Werk zu Genesis auf welches sich derselbe in seinem Commentar beruft, welches leider verloren gegangen ist, ebenso ad II 6. Dagegen bringt er VI 1 im Namen des R. Josef Aschkenasi genau dieselben Worte, welche Rokeach im Namen des יב"ק bringt.

Damit ist die Identität unseres Verfassers mit R. Josef bar Kalonymos, der die Beinamen הארוך und Aschkenasi führt, über alle Zweifel festgestellt. Dieser kostbare Fund beweist zugleich die Verächtlichkeit der Insinuationen Graetz contra Botarilo. Der Beiname Aschkenasi, der Deutsche, beweist dass der Verfasser sich zwisehen Sephardim aufhielt, denn in Deutschland konnte ihm der Name nicht beigelegt werden. Er selbst deutet seinen mündlichen Verkehr mit Maimonides an, wie bereits citirt. Und da nicht anzunehmen ist, dass seine überraschenden anatomischen Kenntnisse vom Himmel gefallen sind, so können wir sie ruhig auf Maimonides zurück führen.

Dass in der Einleitung bei seiner These: »Die jetzige Schöpfungsepoche steht unter dem Charakteristikon der Strenge» sich die Parenthese findet: Dadurch lassen sich die barbarischen Kriegszustände, Pestilenzen und Golus-Drangsale unserer Zeit 1430 erklären, ist unbedingt eine Randglosse des Copisten, was auch die Einführung durch das Wort פירוש und durch die Parenthese bezeugt, vielleicht gar des R. Avigdor Kroo, der die seltene Handschrift ja auch benützt hat. Ebenso findet sich I 9 im Commentar des R. Josef S. 60 Ed. Warschau die deutsche Benennung שורק und dazu die in den Text übergegangene Bemerkung eines sephardischen Copisten, »wir nennen das קבוץ«. Werfen wir nochmals einen Rückblick auf die anatomischen Lehren dieses merkwürdigen Weisen.

Das Wort Nerv entspricht ganz und gar nicht der Eigenthümlichkeit der damit benannten Organe, da es im Lateinischen Muskel bedeutet. Die Römer hatten keine Ahnung von der Existenz der Nerven.. Hingegen ist der Ausdruck נתיבה Bahn, den unser Commentator gebraucht, geradezu klassisch und der modernsten Wissenschaft entsprechend, welche in den Nervenbahnen die Vermittlungswege für Empfindung und Willensaüsserung erkennt. Was nun die Einteilung der Nerven anbetrifft, so besteht zwischen unserem Weisen und der modernen Wissenschaft der Unterschied, dass ersterer nur 7 Gehirnnervenpaare, letztere deren 12 zählt, 1. Geruchnerv, 2. Sehnerv, 3, Augenmuskelnerv, 4. Augenrollmuskelnerv, 5. dreiteiliger trigeminus mit ramus ophtalmicus, Augen u. Stirnnerv, supramaxillaris Oberkiefer und Gesichtsnerv, beide vorwiegend sensibel und inframaxillaris, motorisch und sensibel für Schläfe, Zunge, Unterkiefer, 6. aüsserer Augenmuskelnerv, 7. Gesichtsmuskelnerv, 8. Gehörnerv, 9. Zungen und Schlundnerv, 10, vagus Lungen, Magen, Speiserohre, Kehlkopf u. Herznerv, 11. accessorius, Beinerv, der im Kopfnicker und im Kappenmuskel an der Schulter endigt, 12. Zungenfleischnerven Hypoglossi. Dagegen sind die Modernen in der Zählung der Rückenmarksnerven nicht einig, ob 31, 32 oder 33 zu rechnen sind. Die Neuesten entscheiden sich für 31, während unser Weise 32 rechnet. Dabei ist derselbe entschieden gegen die Modernen im Vorteile, denn er rechnet mit vollem Rechte den Accessorius als ersten Rückenmarksnerv, da er zwar um die Kopfnerven herumsteigt und sich an dieselben anlegt, aber aus dem oberen Rückenmarck in der Wirbelsäule entspringt. Sämmtliche Augennervenpaare vereinigt er unter eine Rubrik, 2, 3, 4 nebst ramus ophtalmicus u. 6, ebenso rechnet er 7. Gesichtsmuskelnerv und 8. Gehörnerv für einen ge-

meinschaftlichen Nerv, so dass sich die moderne 12 um 5 auf 7 reducirt, und die Zahl der Rückmarksnervenpaare auf 32 erhöht. Ob der Kalonymide die Ganglien gekannt hat, welche das sogenannte vegetative Nervensystem für die unbewussten Verrichtungen der Organe bilden? Sie finden sich 300 Jahre später in dieser Wissenschaft, in höchst merkwürdiger Darstellung, auf die wir heute verzichten. Man könnte die Frage bejahen, denn in I 3 theilt er die Elemente des Körpers in aufsteigender Linie von den compactesten bis zu den feinsten in 10, Knochen, Knorpel, Sehnen, Muskeln, Arterien, Venen, Fleisch, Fett, Hirn und Nervensubstanz, und קשורים welche wörtlich dem griechischen Ganglien entsprächen und eine feinere Substanz als das Gehirn darstellen. Das entspricht auch der Wirklichkeit, da diese Nerven marklos und nicht dicker als die blosse Axe der anderen Nerven sind.

Der jüdische Weise ist über den barbarischen Materialismus des modernen Mediciners hocherhaben. Wenn Maimonides seinen Moreh nur für ihn geschrieben hat, so hat er sein Ziel erreicht, eine Brücke über den Abgrund herzustellen, der die hellenische Speculation von der intuitiven Prophetenwissenschaft trennt, die namentlich in der Kalonymidenfamilie erblich war, deren Stammbaum fast alle berühmten Weisen jener Zeiten an beiden Rheinufern angehören, (Vergl. die Genealogie des Rokeach). Philosophie und Kunst sind geschworne Feinde. Die Analyse der ersteren löst alle Gebilde in das Nichts auf, das die Grenze des menschlichen Erkenntnissvermögens bildet, dem Schwamme gleich, der die Tafel des Gehirns von den Zeichnungen des nimmer ruhenden Griffels der Phantasie in ihrer Unbeschriebenheit wieder herstellt. Aber diese Tafel selbst ist ein Product einer höher liegenden Kunst des Willens, חכמה heisst im Pentatauch Kunst. Es ist die bildende Urkraft des Willens, die im Judenthum für ihre Aestethik den Stoff in dem Gedanken findet, aber niemals zu der poetischen Lüge der todten Plastik hinabsteigt. Wie bewundernswerth ist die Naturphilosophie dieses Tossafisten, eine Wissenschaft welche die Krone alles menschlichen Trachtens bildet, und von den Modernen nur wegen ihrer eigenen gänzlichen Impotenz verachtet wird. Wenn die neueste Wissenschaft nach endlosem Ringen dazu gekommen ist, die Grenzen menschlicher Erkenntniss in einer sehr fragwürdigen Gruppirung in 7 Ignorabimus (die wir nie wissen werden) zu formuliren, so führt uns unser Weise deren 50 vor, die Nun Schaare Binah des Talmud, auf dem Untergrunde des Buches Hiob. Schon Alexander von Humboldt im Kosmos hat der grossartigen altjüdischen Welt- und Naturanschauung seine Ehrfurcht bezeugt und eingestanden, dass die in Job Cap. 38, 39 aufgestellten Fragen noch immer ihrer Lösung harren. Der Kalonymide verwandelt sie in Logarithmen, indem er die tiefsten philosophischen Probleme damit verbindet und deren Inhalt in die kabbalistischen Formeln giesst, deren Bedeutungslosigkeit den sogenannten Rationalisten als ausgemacht galt.

Bald die erste Frage Cap. 38. Wo warst Du als ich die Erde gründete? wird unter seiner geistigen Künstlerhand zur Frage über das Wesen der Materie, für welche seine Tradition ganz conform mit der neuesten Forschung einen völlig gleichförmigen, in gänzlicher Sabbathruhe befindlichen ersten Zustand annimmt, zu dem die fortgeschrittenste und exacteste aller Wissenschaften, die Chemie, in der Atomlehre gelangt, bei uns Olam hanekudim, Welt der Puncte, ausdrücklich als Atome bei R. Menachem Asaria di Trani. Er wirft also die Frage auf, wer hat den Anstoss zur ersten Bewegung aus diesem Ruhestande gegeben? Nach welchem Naturgesetze kann aus der absoluten Einfachheit eine Veränderlichkeit entstehen? Die Antwort liefert der Weltwille, der als Krone die ganze Schöpfung umspannt, der seinem Wesen nach die Gesetzmässigkeit ausschliesst, aber sie frei begründen kann. Hier trennt sich sein System von dem des grossen Lehrers Maimonides, der die aristotelische Weltanschauung, die weder freien Willen, noch absolute Veränderung, noch den Begriff der Unendlichkeit und nicht einmal die Null im Zahlensystem kennt, alles Lücken, die den Vater der arischen Philosophie auf das Geistesniveau des Chinesen stellen, — als herrschende benützt, um auf ihrer Basis den Kampf gegen die götzendienerischen antropomorphen Vorstellungen zu führen. 2ter Ignorabimus. Wer hat ihre Maasse geschaffen? Das heisst beim Kalonymiden: Wer vereinigt die Homogenität bei den einzelnen Species mit ihrer Heterogenität? Jede Species hat besondere gesetzmässig sich aüssernde Formen, die für alle Individuen der Species bindend sind und kein einziges Individuum ist dem andern völlig homogen. Antwort: Das Sein ist ein fortwährender Wechsel des zwangweisen Hervortretens aus dem Nichts, welches wieder identisch ist mit dem Willen, und nur »Nichts« genannt wird, weil es als Unfassbares jenseits unserer subjectiven Begriffsmöglichkeit liegt, die nur die Vorstellung des Seins kennt. Dieser unfassbare Wille ist die Kraft der unausgesetzten Veränderung, welche durch Binah, die schöpferische Weltphantasie auf das Sein beschränkt, und in dem gleichförmig ruhenden formlosen Stoffe (der Atomwelt) die Widerstandskraft gegen den Strom der Veränderung findet. Sie bildet die Formen einheitlich, deren völlige Homogenität der ewige Wechsel verschiebt. Über die Schöpfungstheorie aüssert er sich wie folgt: Seite 3. Die Freidenker behaupten, dass Nichts aus Nichts oder etwas seiner Art ganz Fremdem enstehen kann. Nach unserer Ueberzeugung und der Thora, dass die Welt eine Neuschöpfung ist, können sie uns dem-

nach die Frage stellen: Entweder gibt es einen unvergänglichen Urstoff oder es gibt keinen und es existirt nur die erste Ursache aller Ursachen. Gibst Du das erste zu, so laügnest Du die Einheit des Schöpfers, gibst Du das zweite zu, so verkörperst Du ihn in der Schöpfung. Die Antwort ist, dass das was wir Urstoff und bildende Formenkraft nennen, nichts anders ist, als die uns innewohnende Anschauung davon, Chochmah und Binah. Wenn Du nun fragst, warum hat die Schöpfung gerade diese Maasse, die wir sehen oder wieso kann aus dem Unendlichen sich ein Endliches bilden, so ist das eben der 2. u. 3te Ignorabimus, der aus der Beschränktheit unserer Begriffe scheinbare Gegensätze construirt.

Er umgeht die Klippen hier auf andere Art als Maimonides, der in II 54 mit dem Satze הנמנע יש לו טבע קיים das Unmögliche hat sein festes Naturgesetz, dem religiösen Wahnsinn der Sophisten die Spitze abbrechen wollte. Jene behaupteten, dass der Begriff des Allmächtigen auch das Unmögliche in sich schliesse, z. B. ein Dreieck mit 4 Seiten zu beschaffen. Dieser Wahnsinn öffnet dann dem Götzendienst Thür und Thor. Maimonides definirt auf aristotelischem Untergrunde, dass die Allmacht die Gesetze der gesunden Vernunft nicht verschieben kann. Der Kalonymide findet den Schlüssel in unseren Begriffen, die a posteriori nach der Schöpfung Gesetzeskraft haben, apriori aber nicht bindend sein können, weil sie überhaupt nicht existiren, denn der unfassbare Wille steht hoch über dem Begriffe der Zahlen z. B., überhaupt. Ein Viereck kann also nur 4 Ecken haben, aber es bestand kein Zwang, den Begriff 4 überhaupt zu schaffen. Luzzato führt diese Lehren noch weit praeciser aus, so dass Unendlichkeit erst durch den Begriff des endlichen Punktes entsteht, um den sich der unendliche Kreis bildet. Vor dem Punkte gibt es aber nur das Unfassbare.

Wir schliessen diese Skizze die nur das Niveau des Geistes jener Zeit andeuten kann. Die Schicksale dieses Weisen sind unbekannt. Er und seine Collegen, die Tossafisten, die Maimonides Denken mit der alten Ueberlieferung in Einklang gebracht hatten, würden der Wissenschaft unsterbliche Dienste geleistet und sie der materialistischen Decadenz entrissen haben. Wahrscheinlich ist er, wie Jene, von den damals in Europa hausenden Kannibalen auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Frankfurt a/M. Am 16 v. M. feierte der Chef des Welthauses M. A. v. Rothschild & Söhne, der durch seine Frömmigkeit berühmte Baron Wilhelm v. Rothschild seinen 70jährigen Geburtstag in voller körperlicher und geistiger Frische. Der seltene Mann ist einer מן השרירים אשר ה' קורא von den Auserwählten, die von Gott als weithin leuchtende Wahrzeichen der Unbesiegbarkeit und Unzerstörbarkeit des Judenthums auf von der tobenden Brandung der Irreligiösität und der Decadenz umschäumten Granitfels gestellt erscheinen. Die früheste Jugend, deren Eindrücke in der Regel für das ganze Leben endgiltige Bestimmungskraft besitzen, verbrachte er in Neapel, das seit Jahrhunderten kaum einen Juden in seinen Mauern gesehen hatte, in Kreisen, die kein Hauch religiösen Empfindens störte. Aber der Bunsensche Satz von der elementaren Kraft des Gottesbewusstseins, das in der Familie Jacob's sich seine unaufhaltbaren Durchbruchsstellen wählt, hat bei dem ersten Erwachen des Jünglings zu selbständiger Gedankenthätigkeit, seine Bestätigung gefunden. Nach Frankfurt zurückgekehrt, fand er dieses uralte Bollwerk altjüdischer Gottesfurcht und Gelehrsamkeit, in einer durch den Taumel des ungewohnten Freiheitrausches hervorgerufenen, vollständigen irreligiösen Anarchie. Die Macht seines Ansehens hat nicht wenig dazu beigetragen, die geistige Riesenarbeit des verewigten Dr. Samson Raf. Hirsch, zu fördern und die versprengten Reste des Judenthums in Deutschland zu einer festgefügten Organisation zu sammeln, namentlich aber die jüdischen Traditionen des Hauses aus der Sintfluth der Assimilation zu retten. Die historische Mission dieser Finanzmacht, deren Werdeprocess in unverkennbarem geschichtlichem Zusammenhange mit der Erhebung der Judenheit aus der Grabesnacht der tiefsten socialen Erniedrigung vor sich ging, wird heutzutage selbst den gründlichsten Zweiflern in Paris wie den Gläubigen im Osten durch schlagende Beweise eingebläut. Ja, für den, der die intimen Verhältnisse kennt, unter denen der moderne Antisemitismus geboren wurde, ist es kein Geheimniss, dass derselbe seinen Feldzug in hoc signo begonnen hat. Baron Wilhelm ist für die heutige Generation der einzige wahrhaft jüdische Erbe jener hohen providentiellen Aufgabe, deren Lösung in der vorigen Generation Sir Moses Montefiore mit soviel Würde und Aufopferung seine Kräfte gewidmet hat. Möge ihm ein mindestens eben so langjähriges, segensreiches Wirken beschieden sein. Möge er aber auch aus seiner bescheidenen, stillen Abgeschiedenheit heraus treten und anstatt der von unberufenen Händen oft ziel- und steuerlos geführten Rettungswerke, durch thätige Initiative bei der Urbarmachung Palästina's mit seiner ungleich grösseren Macht die Ideale des edlen, unvergesslichen Sir Mose Montefiore der Verwirklichung näher bringen. הנו עוז לאלקים Ueber die Wirksamkeit seiner stillen Wohlthätigkeit in Palästina und überall wo Juden wohnen, zu sprechen, widerspräche den Intentionen dieses עושה צדקה בסתר.

Hamburg. Dieses Jahr ist ein Jubiläumsjahr par excellence. Unter rauschenden Feierlichkeiten, die sich mit dem Getöse riesiger Wasserfälle vollziehen, wollen wir einer abseits vom Weltgewühle liegenden, einsamen aber silberhellen Quelle nicht vergessen, deren segensreiche Wirksamkeit so manchen Wanderer für den Weg durch die dürre, trostlose Haide des Lebens gestärkt hat. Es ist das 50 jährige Lehrerjubiläum unseres geliebten Jugendlehrers Dr. S. P. Nathan, das am 9. Mai in Hamburg gefeiert wurde.

Besitzt die deutsche Judenheit irgendwo noch einen zweiten Lehrer von solcher Geistesschärfe, verbunden mit paedagogischer Weisheit, unverwüstlicher Ausdauer, unerschütterlicher Pflichttreue und hohem Ernste? Wenn die Hamburger Gemeinde die Sturm- und Drangperiode der letzten 50 Jahre verhältnissmässig günstig überdauert hat, ohne in religiöser Beziehung dem Marasmus zu verfallen, in den mit wenigen Ausnahmen die meisten deutschen Gemeinden versanken, so verdankt sie dies in erster Linie dem

stillen, bescheidenen, anspruchlosen Wirken dieses trefflichen Mannes, der die Traditionen des gigantischen Chacham Bernays ז"ל in die Schule zu verpflanzen und dem jugendlichen Herzen das alte, unverfälschte und von dem Schmutz des modernen Materialismus ungetrübte Judenthum einzupflanzen wusste. Die Jugenderziehung ist die Grundlage der Religion, darum hat die Reform, unseligen Andenkens, hier gerade die Hebel für ihr Demolirungswerk angesetzt.

Aber זכות אבותם מסייעתם der Grund für jüdische Religiösität ist in der Hamburger Gemeinde seit Generationen wohlgepflegt überliefert worden, und so lange die Lehren Dr. Nathan's Blüthen treiben, dem Gott ein segensreiches, ungetrübtes Alter עד ביאת ינון verleihen möge, wird Hamburg den alten Ehrenplatz als עיר ואם בישראל behaupten.

Berlin. Das Berliner Tagblatt berichtet über eine am 6 Mai stattgefundene Versammlung der Reformrabbiner, welche den vorjährigen Protest gegen den Zionismus aufzuwärmen für gut befunden und neuerlich erklärt hat, dass die Bestrebungen des Zionismus sowohl mit der Religion als mit der Vaterlandsliebe nicht vereinbar sind. Da wir die Religion der Reformrabbiner nicht kennen, höchst wahrscheinlich ist das bei ihnen selbst auch der Fall, so steht uns darüber kein Urteil zu. Was die jüdische Religion anbetrifft, so wäre es überflüssig zu wiederholen, dass eine solche Behauptung nur von alberner Unwissenheit zeigen würde. Der jüdische Zionismus ruht auf fest religiösem Boden, und ist für confessionslose Bestrebungen unter diesem Namen — logisch gleichwertig mit dem bekannten hölzernen Hufeisen — nicht verantwortlich. Jedenfalls sind auch diese letzteren jedem wohlmeinenden Juden sympatischer, als die durch und durch verfaulte Reform, die den Abfall und den Treubruch mit der Pfaffenkutte deckt.

Was die Vaterlandsliebe anbetrifft, so betrachten wir die ausgesprochenen Verdächtigungen als erbärmliche Denunciation, die ihre Wirkung an dem Orte verfehlen muss, wohin sie gerichtet ist. Als Friedrich der Grosse einst am Tischo-Baw die Berliner Synagoge besuchte, und die Gemeinde auf der Erde sitzend und wehklagend fand, sprach er das geflügelte Wort: Mit arischem Rutschen werdet Ihr den Tempel nicht wiederaufbauen. Die Zionisten haben sich das zu Herzen genommen, wohl wissend, dass sich Niemand darüber täuscht, dass die Juden die Leiden des Exils nur durch die Hoffnung der Rückkehr nach Jerusalem ertragen haben. Dagegen haben die grossen Herrscher von Babylonien und die Perserkönige die Treue der Juden und ihren Patriotismus für ihr zweites Vaterland um so höher geschätzt, je mehr sie ihre Anhänglichkeit an ihre ursprüngliche Heimath als Tugend zu schätzen wussten.

Wien. Geehrte Redaction! In der oesterreichischen Wochenschrift von פ' נשא ist ohne Angabe meines Namens ein Artikel von mir veröffentlicht worden, mit einer Nachschrift, dass derselbe „unverkürzt“ wiedergegeben, um zu constatiren, dass bei der Mischehe Zionisten und extreme Assimilanten zusammentreffen und sich die Hände reichen. Jeder Graphologe wird in diesem Artikel die fulminante Feder des Ex- Rabbiners wiedererkennen, der aus Kinas Soferim', Literatenneid, wie es der Talmud nennt, seinen Collegen vom Fache die Lorbeeren nicht gönnt, und den Zionismus um jeden Preis discreditiren möchte.

Ich protestire gegen diesen Missbrauch meines Namens.

Hochachtungsvoll *Ergebener.*

Brody. Wir finden in der „Welt“ vom 20 Mai die Sehnsucht ausgesprochen, sich bei einem unserer ausgesprochensten Assimilanten über die sogenannten „Chassidim“ zu informiren, und erlauben uns den eingeschlagenen Weg, um Wissensdurst zu befriedigen, nicht für den richtigen zu halten. Unsere Vaterstadt war der älteste Boden hier im Osten, auf dem der Bacillus der Assimilation gezüchtet wurde, den die reichen Kaufleute von ihren Reisen nach Leipzig nebst anderen Specialitäten von den deutschen Märkten heimbrachten. Es waren joviale Leute, die sich zwar äusserlich germanisirten, (vom Polonisiren war damals keine Spur. Wenn einer Pipek hiess, nannte er sich nicht Pipkinski sondern „Gänsemagen“) aus Moses wurde Max, aus Chaim Heinrich, aber im Verkehr mit dem Volke hiessen sie trotz Pantalonhosen und Cylinder immer nur Reb Meier u. Reb Chaim. Auch mit den Chassidim standen sie nur auf dem Fusse jovialer Neckerei. Ich erinnere mich, dass so ein Kränzchen von Vettern unseres Historikers, auf dem Marktplatze stand, als Jossel Ziob, ein wegen seiner Schlagfertigkeit gesuchter Chossid in der landesüblichen Tracht der Derwische, Spodek und Chalat, vorüberging. Nu, Jossel frug Reb Meier, alias Max, vergnügt lächelnd: Was hört sich mit dem Rebben? Wett er brengen Meschiechen? Antwortet Jossel: Ich well Euch derzehlen a Maasse (Geschichte). Der Fuchs ist der Pikech schebechajes (das klügste Thier). A mol geht er spazieren in Wald, steit auf dem Bojm a Gappe (Krähe) un halt a groiss Stück Fleisch in Pisk (Schnabel). Dem Fuchs hat ongeschmekt das Fleisch. Soogt er zu der Gappe: Kümm a bissel herob, mir haben eppes zu schmüssen (besprechen). Sogt die Gappe: Wos taatsch? Du wesst doch mich auffressen. Soogt der Fuchs. Du weisst nischt: Moschiach is doch gekümmen, וגר זאב עם כבש Wolf und Schaf wohnen zusammen. Keiner darf eppes thun dem andern. Die Gappe hot sich schon gewollt lassen überreden. Indem hört man vun Weiten ein Jägerhorn un Hünd billen. Wie der Fuchs hört die Hünd, raumt er sich auf un is schoin in der Jamme (Fuchsbau). Der Jaeger is edorch geritten, mit die Hünd, der Fuchs is weiter do, un arbet weiter mit der Gappe. Fregt sie ihm: Joh, Moschiach is gekümmen, woos host Du waater Mojre (Furcht) vor a Hünd? Antwort er: Geih, derzeil a Hünd vun Meschiechen.

Jüdische Ansichtskarten. Soeben kommen uns einige Ansichtskarten zu Gesicht, deren Art und Ausführung für unsere Leser gewiss von grösstem Interesse sein werden. Die bekannten Scenen Kol nidre (Vorabend des Versöhnungstages) von Metz 1870 und Jom Kipur (Versöhnungstag) von Metz 1870 die Hermann Junker seiner Zeit meisterlich nach der Natur zeichnete, hat die A. J. Hofmann'sche Buchhandlung in Franfurt a/M. nach Ansichtskarten vervielfältigen lassen. Die Wiedergabe ist äusserst genau und künstlerisch, und es ist anzunehmen, dass diese originelle Neuheit Anklang finden wird.

Jassy. Grosses Aufsehen erregten hier an den verflossenen Festtagen die Predigten unseres Rabbiners Dr. Niemirower, da derselbe einen wunden Punkt der Erziehung bei den jüdischen Töchtern unserer Gemeinde mit beissender Ironie in wahrhaft religieusem Eifer behandelt hat. Die Unsitte, Kinder jüdischen Glaubens im katholischen Institute, das ausschliesslich von Nonnen geleitet und in dem jede Schülerin am katholischen Gottesdienste teilnimmt, erziehen zu lassen. Ferner hat Seine Ehrw. in seiner Predigt zur Seelenfeier, die sich zu einer Trauerrede auf seinen Vater Nachum Niemirower gestaltet hat, die Anregung zur schönen Kinder-

wohlthätigkeit gegeben. Hoffentlich werden die begüterten Eltern die Mahnung ihres Seelenhirten beherzigen und ihre Kinder daran gewöhnen, Sparpfennige für die armen Kleinen bei jeder Gelegenheit bei Seite zu legen. *M. Israelowizi.*

Skodareminiscenzen. Schon der Talmud rühmt den Ariern nach, dass sie die Wissenschaft und ihre Träger ehren. Namentlich tritt dies bei Verstorbenen zu Tage, da heisst es, de mortuis nil nisi bene. Wenn aber die Beene noch in Stein verewigt werden, dann findet man gar, dass die Vorgänger des Verewigten im Grunde genommen, nur dumme Jungen waren. Bei Lebzeiten ist das ganz anders. Wir erinnern uns noch genau der Kritiken, die Skoda als den echten Nihilisten der Medizin zu schildern pflegten, der seines Vorgängers des s. z. so berühmten Stoll Ausspruch huldigte, die ganze Medizin hat Platz auf meinem Daumennagel, auch der berichteten Thatsache, dass Skoda um die innere Gehaltlosigkeit der Medizin ad oculos zu demonstriren, 100 Kranke nach 10 verschiedenen Specialmethoden in 10 Sectionen behandelte, und nachwies, dass zwischen den Erfolgen gar kein Unterschied nachweisbar sei. Die älteste und den Alten theuerste, weil ausschliesslich dem Studium des theuren Ich gewidmete Wissenschaft, ist unleugbar beim modernen Wettlauf der Wissenschaften in diesem Jahrhundert aus Alterschwäche zurückgeblieben und hat ihrer verachteten Magd Chirurgie den Vorgang lassen müssen. Der Zeitgeist arbeitet eben lieber mit der Hand Cheira als mit dem Geiste. Skoda gebührt das grosse Verdienst die Percussion & Auskultation erfunden zu haben, die aber nur für den Brustkasten wirklichen Werth haben. Der Bauch bleibt immer noch das Grab der Medizin-Abdomen sepulchrum medicinae. Aber auch keine Lungen- oder Herzkrankheit ist ihrer Heilung um einen Schritt näher gerückt. Ein geistreicher poln. Rabbiner, der die Reise zu Skoda machte, sagte auf der Rückreise, Szkoda mojej drogi. Schade um meinen Weg. Ich erinnere mich an eine Consultation bei einem Freunde, der an Lungenentzündung danieder lag. Der Oberarzt Dr. W. traf den Ordinarius Dr. L. nicht an, klopfte im Oberrock mit seinen dicken Fingern und obligaten Witzen auf dem Leibe herum, als Dr. L. eintrat, und ihm Inflammatio bilateralis zurief. Es entstand nun ein Streit, da Dr. W. nur eine einseitige constatirt hatte, doch nachdem er den Rock ausgezogen, musste er dem Ordinarius Recht geben. Nachdem er noch in der alten Auguren Sprache, die so gemacht ist, um den Laien das verständnissinnige Lächeln zu verhehlen, das unschuldige Recept gelobt hatte, lautete die mit 10 fl. von dem armen Teufel bezahlte Entscheidung: Aut saniatur aut morietur. Entweder wird er gesund oder stirbt. Als er weg war, frug ich den verblüfften Ordinarius: Also was hat er Neues gesagt? Das hat ja der unsterbliche Jokel Barbierer immer bei jeder Krankheit mit Philosophenmiene gesagt: Mann konn nischt wissen? Wo bleibt R. Jokel's Denkmal?

Krakau. Verein Chowewe Erez Israel. Sitzung am 5 Juni. Anwesend die Herrn Mendel Fränkel, Präses, Vicepräses J. Schönwetter, A. Marcus, M. Blankstein, J. Krasucki, B. Spira. Ersatzmänner: S. Marcus, S. Rubinstein.

Tagesordnung. Antrag des Hr. A. Marcus: In Anbetracht, dass unser Verein die ursprüngliche Tendenz der Unterstützung der Colonisation in Palästina als מצוה verfolgt, ohne dadurch der Chaluka den mindesten Abbruch zu thun, und ohne Eingriffe in die Religion der Colonisten, erklären wir, dass fortan unser Ziel in erster Linie darauf gerichtet sein soll, den Verein in Jerusalem, der die Colonisation der dort ansässigen Juden propagiren will, nach Kräften zu unterstützen, ohne dass wir uns deshalb in einen Gegensatz zu den allgemeinen zionistischen Bestrebungen bringen, wie sie auf dem Baseler Congresse entwickelt worden sind. Einstimmig angenommen.

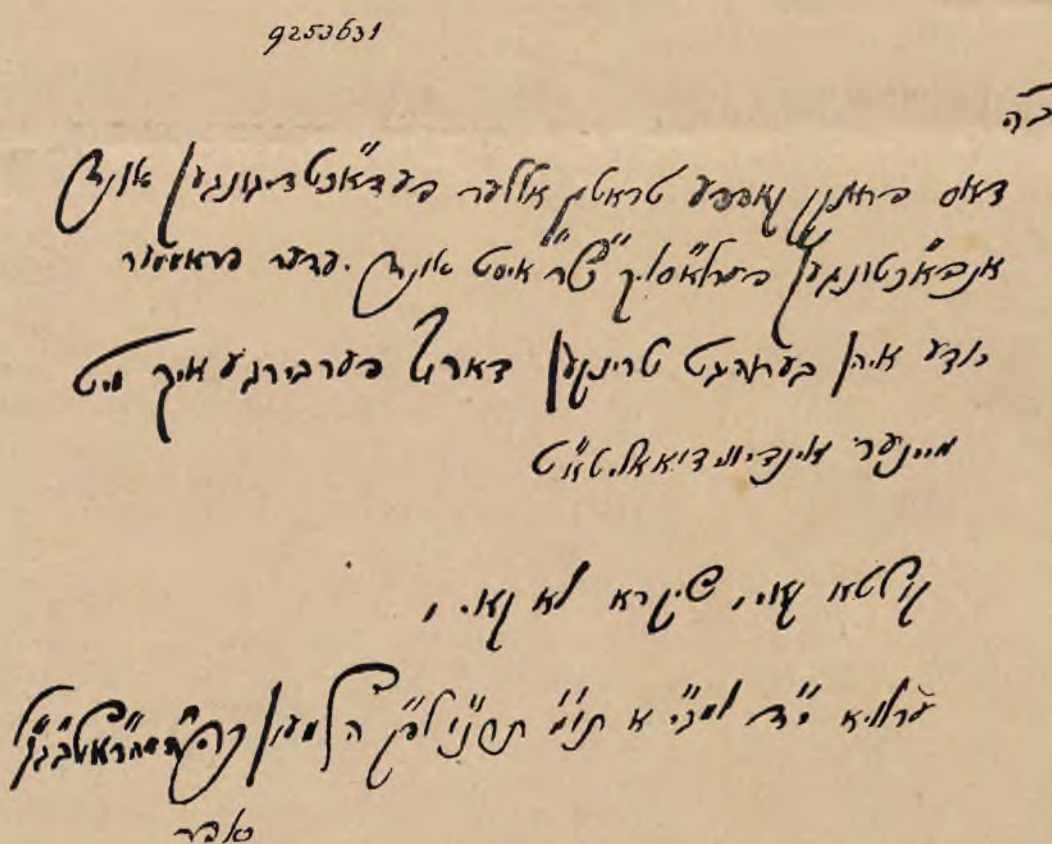
Antisemitische Excesse in Galizien. Die N. Fr. Presse berichtet am 7. Juni, dass die jüdischen Reichsratsabgeordneten aus Galizien zu einer Berathung zusammengetreten seien und beschlossen hätten, vom Statthalter Graf Piniński Abhilfe zu verlangen, auch dem Justizminister die Sachlage klarzustellen, welcher Zusammenhang zwischen den Excessen und der masslosen Haltung eines Theiles der polnischen Presse in Krakau und Lemberg besteht. Bis zum Ausgange dieser Schritte wollen sie von Einbringung einer Interpellation oder eines Dringlichkeitsantrages im Abgeordnetenhause absehen. Diese Leisetreterei könnte am Ende entschuldigt werden, wenn unsere „jüdischen“ Abgeordneten bisher ihre Pflicht nicht so vernachlässigt hätten, wie es wirklich der Fall ist. Mądry Polak po szkodzie. Der Pole wird klug nach dem Schaden. Es ist unseren erleuchteten Vertretern erst jetzt ein Licht aufgegangen, dass die fortgesetzten Brandartikel, die zu Mord und Todschlag aufhetzten, einmal üble Folgen nach sich ziehen könnten. Sind dieselben ungesetzlich, dann ist das bisherige Schweigen geradezu unverantwortlich, können sie gesetzlich nicht angefochten werden, dann werden auch die Vorstellungen nichts nützen. Gott sei Dank, dass wir nicht auf die Hilfe unserer Vertreter angewiesen sind. S. Exc. Statthalter Graf Piniński ist als Menschenfreund und Feind anarchistischer Ruhestörungen zu gut bekannt, als dass es besonderer Vorstellungen bedürfte. Übrigens sind dieselben bereits bei seinem Besuche in Krakau, noch vor Ausbruch der Excesse bei dem sehr gnädigen Empfange, den er dem Cultusrepräsidenten der Krakauer Gemeinde, Dr. Leon Horowitz gewährte, von diesem Letzteren vorgebracht und eingehender Berücksichtigung versichert worden.

Ausser alledem finden wir die Behauptung, als ob die Behörden nicht mit der gehörigen Energie vorgegangen wären, durchaus nicht gerechtfertigt.

Im Gegenteil. Die Behörden haben Beweise gegeben, dass sie die rechten Motive dieser künstlich geschürten Bewegung durchschauen, und die Umtriebe jener finsteren Mächte, die überall in Europa die Anarchie schüren, keineswegs übersehen. Namentlich wissen die führenden Classen ganz gut, was es heisst den Bauern die Plünderung freizugeben, die fürchterlichen Traditionen des 1846-er Jahres sind da noch in zu lebhafter Erinnerung. Die Behörden haben auch demgemäss gehandelt und die Bewegung im Keime erstickt. In Kalwarya wurden die Renitenten erschossen, und der Bezirkshauptmann versammelte die Bürger, aus deren Mitte die Anstiftung der Unruhen hervorgegangen war, und hielt an dieselben eine sehr dringliche Ansprache. Er bezeichnete einen nach Russland zuständigen und dorthin abschiebbaren Tischlermeister als den eigentlichen Anstifter, und schilderte dessen Art, die jüdischen Möbelhändler auszubeuten, wie er bei einem einen Waggon Bretter und 200 fl. baar ausleiht, dann auf die Arbeit bei einem 200 fl., bei einem zweiten 250 fl. und bei einem dritten wieder 200 fl. erschwindelt, um dann die Waare nach Krakau zu führen und mit Verlust loszuschlagen. Diese Ausbeutung genügt aber nicht, es muss auch geplündert und zerstört werden. Er schildert unter anderm, wie an jüdischen Feiertagen die nothwendigsten Nahrungsmittel beim Christen entweder gar nicht oder nur bedeutend theurer erhältlich seine;

er nannte arme Bauern die einen reichen Kindersegen haben, und das nöthige Saatgut nur bei Juden geborgt bekommen können, wobei er das Viertel um 5 Kreuzer theurer rechnet, ein Zinsfuss, der bei einem Termine von 5 Monaten kleiner ist, als der, den der Kaufmann selbst zahlt. Womit, sagte er ist die Aufreizung gegen die Juden gerechtfertigt, und schloss mit den strengsten Drohungen bei Wiederholung. Der Bezirkshauptmann in Myślenice unterliess ebenfalls nicht, die ernstesten Vorkehrungen zu treffen. Wenn Strolche in einigen Dörfern wie Radziszow und Sulkowice die momentane Abwesenheit der Gensdarmen benützen und arge Excesse begehen konnten, so sind das unvermeidliche Ausnahmsfälle. In Skawina, wo sich eine Gährung bemerkbar machte, erschien sofort der Bezirkshauptmann Graf Starzeński aus Podgórze, persönlich an Ort und Stelle, ein energischer und strenger Mann, dem man keineswegs übertriebenen Philosemitismus vorwerfen kann, der aber gewöhnt ist, jede Unordung im Keime zu ersticken, und wusste dafür zu sorgen, dass Alles ruhig blieb. In Jaroslau erfolgte der Angriff auf die Polizei, hatte einen ausgesprochenen anarchistischen Character ohne den mindesten antisemitischen Anstrich. Es war ein plötzlicher Ueberfall, auf den die Polizei nicht vorbereitet war, und da sie den Schaden davontrug, kann man doch keinen Vorwurf dabei erheben. Die Humanität und Pflichttreue unserer Behörden und der gesunde Sinn unserer Bevölkerung sind mit Gottes Hilfe bessere Bürgschaften als die von uns gewählten Vertreter.

BERICHTIGUNG. Die „Welt" Nr. 23 bringt ein Citat aus Nr. I unseres Blattes auf Seite 8 mit Fortsetzung auf Seite 9 welch letztere unserem Blatte nicht entstammt, und wofür wir die Verantwortung ablehnen.



Verantwortlicher Redacteur *S. L. Deutscher.* Druck von S. L. Deutscher in Podgórze.